

einem ungreifbaren Phantom am anderen Ende der Welt werde: »Sie sind ein schöner Mythos geworden – eine Art unnatürlicher, ungueter, unbegrabener *mort...*« Stevenson erwidert aus Honolulu: »Ich habe in diesen letzten Monaten mehr Spaß und Freude an meinem Leben als je zuvor; und fühle mich gesünder als irgendwann in den letzten zehn langen Jahren.«

Dann erscheint endlich sein Roman-Meisterwerk *The Master of Ballantrae*, für das James Worte neidloser Bewunderung findet: »(...) ein reiner harter Kristall, mein Junge, ein unaussprechliches, vortreffliches Kunstwerk«. Im nächsten Brief kommt er noch einmal darauf zurück: »Sie haben uns mitten in der Nacht geweckt, für eine Stunde – und wir sind herbegeeilt, in unseren Hemden, sind die Gartenmauer hinaufgeklettert und haben Lorbeer gestohlen, den wir seither über Ihrem abwesenden Haupt schwenken.« Später wird die Klage über den abwesenden Freund zum Leitmotiv von James' Briefen: »Auf Dauer ohne Sie auskommen zu müssen, ist ein ewiger Schmerz (...)«. Über die späten Erzählungen von Stevenson, die *Island Night's Entertainments*, schreibt er: »Sie haben alle denselben Zauber für mich, und ich habe sie mit derselben Hingabe gelesen, mit der ein kleines Kind eine Zuckerstange lutscht.« Was für eine Metapher aus dem Mund des Großen Khans, als der James in der literarischen Welt damals schon galt, für das Werk des Jüngeren. Er selbst hat 20 Romane und 112 Erzählungen geschrieben und Stevenson um 22 Jahre überlebt, und doch ist es dessen gleichsam natürliche Überlegenheit, die, von James neidlos anerkannt, diese einzigartige Korrespondenz belebt und bestimmt.

Peter Handke: Tage und Werke. Begleitschreiben. Suhrkamp, Berlin 2015, 287 S., 22,95 €. – *Henry David Thoreau: Tagebuch I (Aus dem amerikanischen Englisch von Rainer G. Schmidt). Matthes & Seitz, Berlin 2016, 326 S., 26,90 €.* – *Henry James/Robert Louis Stevenson: Eine Freundschaft in Briefen. In: Schreibheft. Zeitschrift für Literatur (Hg. von Norbert Wehr), Nr. 86, Februar 2016.*



Hanjo Kesting

ist Kulturredakteur dieser Zeitschrift. Zuletzt erschien bei Wallstein, Göttingen, seine dreibändige Studie *Große Romane der Weltliteratur*.

Wolf Scheller

Schriftsteller im Staatsdienst

Zum 90. Geburtstag von Hermann Kant

»Das Beste an der DDR war der Traum, den wir von ihr hatten«, so die Altersweisheit des einstigen Präsidenten des DDR-Schriftstellerverbandes Hermann Kant. Zu Zeiten, als das geträumte Land real noch existierte, gehörte er zu denen, die das Ohr der Macht besaßen. Nach dem Fall der Mauer wurde der einst viel gedruckte und hoch dekorierte Honecker-Intimus zur öffentlichen Unperson, von der sich alle Welt

zu distanzieren suchte. Er hatte sich von der Staatsmacht instrumentalisieren lassen, Kollegen denunziert oder dafür gesorgt, dass sie nicht mehr publizieren konnten. Er hatte die Hinausgeworfenen mit Schmach überzogen und sich immer wieder zum Büttel der Obrigkeit gemacht. »Von dem Moment an, wo sich jemand nach Westen absetzt, habe ich eine ganz andere Haltung zu ihm«, bekannte er damals. Zur Selbstbehauptung des Schriftstellers gehöre es eben, nicht wegzulaufen, wenn er von der Obrigkeit »gekielholt« werde.

Hermann Kant, seit 1969 Vizepräsident, seit 1978, als Nachfolger von Anna Seghers, Präsident des Schriftstellerverbandes, kam nach der Wende seinem Ausschluss zuvor, indem er von sich aus abtrat. Seine Versuche der Selbstrechtfertigung wollte niemand mehr zur Kenntnis nehmen, auch nicht registrieren, dass seine Parteilichkeit am Ende doch mehr einer zweckgebundenen Haltung als tieferer Überzeugung entsprach. Bei alledem war er in dieser Zeit einer der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller, dessen Bücher in mehr als 20 Sprachen übersetzt wurden. Als 1965 sein Roman *Die Aula* erschien, war die erste Auflage schnell vergriffen. »Ein Schriftsteller nicht ohne Talent und mit viel Routine, ein wendiger und witziger, wenn auch meist vordergründiger Erzähler, einer der sich mit forscher Miene sehr unabhängig gibt und der doch nur die SED-Propaganda ausschmückt«, so urteilte damals der Kritiker Marcel Reich-Ranicki.

Mit Kants zweitem Roman – *Das Impressum* von 1972 – verhielt es sich nicht viel anders. Es geht um einen Ostberliner Chefredakteur, der Minister werden soll, aber nicht will. Kant nennt hierfür keinen Grund, sondern erzählt auf schlichte Weise DDR-Geschichte, dabei immer wieder die sozialistische Parteilichkeit mit billiger Demagogie verwechselnd. Der Literaturhistoriker Hans Mayer sprach von einem »ermüdenden und enervierenden« Buch: »Wenn die Russen bei Kant als ›die Freunde‹ auftreten, die Geheimpolizisten als ›Untersuchungsorgane‹, die Mitglieder des Politbüros als ›Oberste Abteilung‹, so ist das nicht Verfremdung, sondern Technik der Sklavensprache.«

Auch der dritte Roman Kants – *Der Aufenthalt* – wurde von der westdeutschen Kritik bei seinem Erscheinen 1977 zwiespältig aufgenommen. Bemängelt wurde die Konstruktion des Romans, der vom Schicksal des Druckers Mark Niebuhr erzählt, der als 18-Jähriger während des Krieges an die Ostfront geschickt wird, in Gefangenschaft gerät und in der Haft unter polnischer Aufsicht seine Zellsituation als einen geistigen wie moralischen Bildungsgang von Schuld und Sühne durchlebt. Der Autor reklamierte ein paar Jahre später für sich eine antifaschistische »Neigung und auch ein gewisses Stück Pflichtbewusstsein«, das ihn zum Schreiben dieses Romans veranlasst habe. Doch hat Hermann Kant auch hier wiederum die Wahrheit für sich zu rechtgebogen. Der junge Hitler-Soldat, der in polnischer Haft zum Antifaschisten geläutert wird, hat nur eine einzige Möglichkeit: den Weg hin zum staatlichen Sozialismus. Über die Vorgehensweise der sowjetischen Armee in Polen verliert Kant kein Wort. Weder das Massaker von Katyn noch die Stillhalteposition beim Warschauer Aufstand von 1944, der von den Deutschen blutig niedergeschlagen wurde, werden erwähnt. Stattdessen wird die polnische Exilregierung bloßgestellt. Auch rechtfertigt der Autor die Repressionen des kommunistischen Polen gegenüber den Angehörigen der polnischen Heimatarmee.

Bemerkenswert war freilich die Tatsache, dass Kant mit diesem Buch zu seinen Ursprüngen, zu seiner eigenen Geschichte und Sozialisation zurückgekehrt war. Der gebürtige Hamburger hatte den Beruf des Elektrikers erlernt. Im Krieg wurde er schwer verwundet. Nach der polnischen Gefangenschaft studierte er in Greifswald und an der Humboldt-Universität zu Berlin. In seinen Erzählungen, auch in den Romanen, spürt man noch das Schuldbewusstsein, das der Kriegsteilnehmer aus der Gefangenschaft mitbrachte. Im Zweifelsfall bei der Wahl zwischen Prinzipien und Privilegien entschied sich Kant dann aber später immer für den Staatsapparat, der ihn entsprechend belohnte. »Das war sein Problem. Jetzt hat er andere Probleme«, schrieb Heiner Müller nach der Wende.

Okarina, *Kino* und zuletzt auch *Kennung* waren schmalbrüstige Alterswerke, die kaum noch den einst so geschickten Erzähler erkennen ließen, dessen frühe Romane seinerzeit zu Recht als bedeutende Zeugnisse der DDR-Literatur gewürdigt wurden. Man spürte etwas von dem Maß an Enttäuschung bei Hermann Kant, der bis zum bitteren Ende einer der letzten wahren Getreuen von Erich Honecker gewesen war. Kant wusste sich immer »im Dienst von Wahrheit und Wissen« und demonstrierte dabei gerne seine Unbelehrbarkeit. In seinen Memoiren *Abspann – Erinnerung an meine Gegenwart* verteidigte sich Kant mit jener Mischung aus Theatralik und Selbstmitleid, die ihn zur Kenntlichkeit brachte: »Ich übte Disziplin, weil ich weder Anarchie noch Gelddiktat wollte, und womit habe ich es nunmehr zu tun?«



Wolf Scheller

war Rundfunkredakteur in Köln und ist nun freier Autor. Seine Schwerpunkte sind jüngere Zeitgeschichte und Literatur.

wolfscheller@gmx.de

Ulrich Baron

Flüchten in die Fremde

Migration in Zeiten der Globalisierung

Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen werde im Jahr 2016 berichten, »dass ein weiteres Jahr die Zwangs- und Fluchtmigration stark angewachsen ist«. So schreibt Stefan Luft in seinem Buch *Die Flüchtlingskrise*, das einen kompakten Überblick zur aktuellen Situation liefert. Das Kursbuch steuert mit seinen Nummern 183 (»Wohin flüchten?«) und 185 (»Fremd sein!«) zwei intellektuell hochkarätig besetzte Sammelbände zum Thema bei. Michael Richter beschwört in *Fluchtpunkt Europa* »unsere humanitäre Verantwortung«. Navid Kermani und Patrick Kingsley haben für ihre Reportagebände Flüchtlinge auf ihren Wegen begleitet und befragt. Und der britische Ökonom Paul Collier behandelt in *Exodus* die Frage, »warum wir die Einwanderung neu regeln müssen«.